

MUSEUMS - INFO

~~~ Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde ~~~

---

Nr. 88 / Dezember 2003

---

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

Das Individuum (oder: Die Menschheit) hat im Glauben immer wieder Schutz gesucht bei Gottheiten, die ihm (ihr) in dieser und in einer erhofften jenseitigen Welt zu helfen und zu schützen vermochten. Das bezeugen die unterschiedlichsten Bräuche und Kultstätten, die aus der Frühzeit überliefert sind. So haben sich im Laufe von Jahrhunderten die verschiedensten Glaubensrichtungen herausgebildet, zu denen wir auch die heutigen Weltreligionen zählen.

Die Christenheit feiert Weihnachten die Geburt Jesu vor etwa 2000 Jahren. Doch feiern nur Christen das Weihnachtsfest oder auch Nichtchristen, und wenn ja, wie? Nach einer Notiz in der Wochenzeitung Kirche + Leben vom 8. Juni 2003 gehören im Osten Deutschlands gerade mal 25 % der Bevölkerung einer der beiden großen Konfessionen an, im Westen sind es noch fast 75 %, mit abnehmender Tendenz. Einem Artikel von Christa Nickel in der Rheinischen Post vom 6. August 2003 entnehme ich den Satz: "Grundlegende Veränderungen in der Gesellschaft haben selbst in ländlichen Regionen die enge Verbindung von christlichem Jahreskreislauf und dem öffentlichen und privaten Leben aufgebrochen."

Haben *Sie* eine Vorstellung davon, wieviel Nichtchristen in ihrer näheren Umgebung wohnen? Wenn auch Zeitungsberichten zufolge sich im 21. Jahrhundert die Anzeichen wieder dafür mehren, dass in der westlichen Welt ein Bedürfnis nach Religiösem wächst und die Suche nach den Wurzeln des Abendlandes intensiver wird, so habe ich den Eindruck, dass die Zahl derer zunimmt, die den Ausbruch wagen, und zwar den "Ausbruch aus den Glaubensanstalten, als seien sie Gefängnisse, wenn nicht des Leibes, dann des Geistes" (Christian Graf von Krockow, deutscher Schriftsteller). So meine ich auch, dass die Zahl derer wächst, die der Religionsgemeinschaft, in die sie hineingeboren sind, und der sie noch angehören, doch geistig bereits den Rücken zugekehrt haben. Die Kirchen selbst berichten von vermehrten Kirchenaustritten und begründen damit u.a. ihre angeschlagene finanzielle Lage. Wie wirkt sich dieser gesellschaftliche Wandel aber auf das Weihnachtsfest, das "innigste aller deutschen Feste" aus? Die Frage, wie feiert ein Nichtchrist das Weihnachtsfest, wurde schon vor etwa 40 bis 45 Jahren dem 1918 in Ostpreußen geborenen Literaturwissenschaftler und Philosophen Dr. Gerhard Szczyński gestellt. Seine Antwort scheint es mir wert, sie heute noch einmal zu veröffentlichen. Sie ist dieser Ausgabe als Anlage beigelegt. Ich finde sie lesenwert für Christen wie für Nichtchristen.

So wünscht denn allen Christen und Nichtchristen  
eine frohe Advents- und Weihnachtszeit

Ihr  
Erwin Büsching  
Beiratsmitglied

---

## **"Nun singet und seid froh."**

"Lieder sind wie Gedanken,  
hervorgebracht durch den Atem des Lebens,  
wenn Menschen eine große Woge von  
Energie in sich fühlen  
und ihnen Worte allein nicht mehr genügen,  
sich auszudrücken."

Weisheit des Netsilik-Eskimos Opingalik

---

## **Wussten Sie schon, ....**

.... dass Anfang des 18. Jahrhunderts in Moerser Apotheken neben Arzneien u.a. auch Wein, Gewürze und Kaffee angeboten wurden? Erst die im preußischen Medizinal- edikt von 1725 enthaltenen Ausbildungsvorschriften und die daneben eingeführten Konzessionsvorschriften machten den Betrieb

einer Apotheke zu einem besonderen Privileg.

....dass Lebkuchen ihren Ursprung in den Klöstern haben, wo sie in der fleischlosen Zeit (also der Fastenzeit im Advent) als begehrte Speise dienten?

.... dass die Weihnachtszeit früher erst am 2. Februar endete?

.... dass der letzte Tag im Jahr seinen Namen von Bischof *Sylvester* erhielt, der von 314 bis 335 n. Chr. in Rom residierte? Er bekehrte den römischen Kaiser Konstantin I.; dieser sorgte dafür, dass Christenverfolgungen beendet wurden und er erklärte das Christentum im römischen Reich zur Staatsreligion.

---

## “Die zwölf Nächte”

---

Feste und Bräuche sind oft im Volkstum mit hartnäckigem Aberglauben verbunden. Wenn dieser Aberglaube auch heute nicht mehr die Bedeutung hat wie früher, ist es doch oft interessant, nach seinen Ursprüngen zu forschen. In der Wochenzeitung “Illustrierter Familien=Freund” “Beilage zur Dorf-Chronik und Grafschafter” vom 31. Dezember 1911 finden wir unter obiger Überschrift dazu folgenden Beitrag:

“Die zwölf Nächte, die sich vom Weihnachtstage bis zum 6. Januar erstrecken und die man kurzweg als die ‘Zwölften’ bezeichnet sind nach uraltem Volksglauben für die Zukunft des Menschen bestimmend. Die Träume, die man in diesen Nächten hat, sollen der Reihe nach für die kommenden zwölf Monate von besonderer Bedeutung sein, und bezüglich des Wetters gilt der alte Satz: ‘Wie sich das Wetter von Christtag bis Heilige drei König erhält, so ist das ganze Jahr bestellt.’ Während der Zwölften treiben auch Hexen, Dämonen und vor allem Frau Holle und der wilde Jäger ihr Unwesen, so daß man die Alltagsarbeit am besten ganz ruhen läßt. Der Drudenfuß (Zeichen gegen Zauberei, d. Red.), das Kreuz und Strohseile schützen das Vieh und die Wirtschaft, wozu im katholischen Oberdeutschland der Vorsicht wegen auch noch eine Besprengung mit Weihwasser oder die Anwendung von Weihrauch kommt. Im Hinblick auf letzteren Brauch spricht man von Rauch- oder Rauh Nächten. In Mecklenburg dürfen in dieser Zeit bestimmte Tiere nur durch einen außergewöhnlichen Namen bezeichnet werden, z.B. der Fuchs durch Langschwanz und die Maus durch Bönlöper! Als besonders wichtig gelten

die drei Heilignächte, d. h. Christ=, Neujahr= und Dreikönigsabend. Ursprünglich hatten die zwölf Nächte gar nichts mit Spuk= und Gespenstergeschichten zu tun, sondern sie waren lediglich eine Zeit des sorglosen Ausruhens, wie man denn auch die Sonne in solcher Ruhe dachte. Daher lebt noch jetzt in manchen Gegenden Deutschlands der Glaube, daß in den zwölf Nächten gewisse Arbeiten nicht vorgenommen werden dürfen., namentlich sei es nicht erlaubt, zu spinnen. Während dieser Zeit mußte man sich außerdem der größten Stille befleißigen; wer nur die Tür derb zuschlug, hatte im nächsten Jahre den Blitz zu fürchten. Dafür lärmte in den zwölf Nächten das wütende Heer, der wilde Jäger Hackelberg brauste durch die Lüfte. ‘Spukedinger’ und Irrwische tanzten, die ‘Feuermänner’ flackerten. Bei den heidnischen Angelsachsen hießen die zwölf Nächte ‘Modranecht’, Mutternächte, weil sie das kommende Jahr mit seinem Glück und Unglück gebären sollten. Nach germanischem Glauben hielten in den ‘Zwölften’ die Götter, besonders Wotan und Fricka, ihren feierlichen Umzug, um die Natur wieder zu beleben, den Pflanzen Wachstum und Früchte zu spenden, das Wasser zu Wein zu machen. Gerichtsfriede herrschte in diesen geheiligten Tagen bei unseren Altvorderen. Alle ergaben sich der festlichen Freude. Sie beschenkten sich gegenseitig mit Wildpret und wildem Honig, und zwölf Tage lang ruhte jeder Kampf und jede Feindschaft. Todfeinde saßen in Frieden nebeneinander, und der eine reichte dem andern das Trinkhorn. Zwölf Tage hindurch fühlte der Mörder sich vor seinen Verfolgern, der Ehrabschneider vor der Rache sicher. Erst nach Ablauf dieser Frist erneuten sich die alten Feindschaften, und die Gewalten der Rache und der Sühne traten wieder in ihre Rechte ein.”

---

## Advent im Museum

---

Die im Jahresprogramm des Museumsvereins bereits angekündigte Ausstellung historischer Weihnachtsbäume und Engel findet vom 30. November bis 21. Dezember dieses Jahres im Museum statt. Im Rahmen dieser Ausstellung ist für den **11. Dezember, 16.00 Uhr**, wieder ein adventlicher Nachmittag geplant. Mit Lesungen, Musik, Kaffee und Gebäck wollen wir auf das Weihnachtsfest einstimmen. Eine Einladung an die Mitglieder ergeht mit besonderem Schreiben. Anmeldungen dazu werden erbeten. Der Eintritt ist frei.

# Der Nichtchrist und das Weihnachtsfest

Von Dr. Gerhard Szczesny

Sie haben mir die Frage gestellt, ob - und wenn ja - wie und warum ich als Nichtchrist das Weihnachtsfest feiere. Nun - ich und meine Familie, wir feiern es. Und zwar so, wie dieses Fest wahrscheinlich nicht sehr viel anders auch von der überwiegenden Zahl der "christlichen" Familien begangen wird. Wir haben einen Weihnachtsbaum, wir singen Weihnachtslieder, wir hören die Weihnachtsgeschichte, und die Geschenke für meinen achtjährigen Sohn und meine sechsjährige Tochter bringt das Christkind (wobei ich mir allerdings im Zweifel darüber bin, ob Stefan und Claudia nicht mehr nur noch ihren Eltern zuliebe ans Christkind glauben). Die Kinder werden auch durchaus nicht daran gehindert, in die nahegelegene Kirche zu gehen, und sie werden weder bei dieser Gelegenheit noch überhaupt "atheistisch unterwiesen".

Nun haben Sie mich aber gewiß nicht deshalb gebeten, auf die oben zitierte Frage zu antworten, weil Sie vermuten, daß ich am Abend des vierundzwanzigsten Dezember Aphorismen von Friedrich Nietzsche zur Verlesung bringe oder den fünfundzwanzigsten Dezember als Tag des Sol invitus (römische Sonnengottheit, d. Red.) feiere, sondern weil Sie wissen wollen, was sich ein "Ungläubiger", der keinen Anlaß sieht, seinen "Unglauben" zu verbergen, dabei denkt, wenn er die Geschichte von dem Kind in der Krippe und den Hirten auf dem Felde auch für sich in Anspruch nimmt. Ist es womöglich gar nicht so weit her mit seiner Forderung nach "Konsequenz" und "Redlichkeit"? Oder gehört er vielleicht zu jenen Ungläubigen, die es nur nicht wahrhaben wollen, daß sie gläubig und auf den Glauben angewiesen sind?

Damit wir uns also nicht von vornherein mißverstehen: ich bedauere die für uns alle unheilvolle Inkonsequenz jener Zeitgenossen, die sich ihrer Un- und

Andersgläubigkeit wohl bewußt, dennoch zu träge sind, ihren Kirchenaustritt zu erklären. Aber ich bin zugleich auch entschiedener Gegner eines Nonkonformismus, der mich dazu zwingen will, mit der Kultur in die ich hineingeboren und hineingewachsen bin, zu brechen, damit irgend einem rigoristischen Prinzip Genüge getan wird. Der Mensch bedarf, um menschlich unter Menschen zu leben, des Einbezogenenseins in gemeinsam übernommene Vorstellungs- und Verhaltensweisen. Jeder Versuch, die Zukunft vorwegzunehmen und eine radikale und totale Entscheidung herbeizuführen, zerstört das vieladrige und empfindliche Gewebe der zwischenmenschlichen Beziehungen. Ein humaner Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung ist nur gewährleistet, wenn der Fortschritt nicht als eine Folge von revolutionären Zerreißproben, sondern als ein äußerst komplexer, progressive, konservative und regressive Tendenzen zugleich enthaltender Prozeß verstanden wird.

Die "Redlichkeit" des Nichtchristen in einer noch weithin von christlichen Konventionen zusammengehaltenen Welt besteht zunächst in der Bemühung, sich selbst über Art und Inhalt seiner von der herrschenden Meinung abweichenden Anschauung Klarheit zu verschaffen. Sie besteht sodann in der Verpflichtung, sich zu dieser Anschauung zu bekennen, und sie besteht schließlich in der ungeschmälernten Inanspruchnahme des Rechts auf Selbstbestimmung, das die Demokratie allen Gesinnungsgruppen garantiert.

Gerade die pluralistische Gesellschaft muß nun aber auch, um nicht auseinanderzufallen, durch alle Lebensbereiche hindurch für den Bestand einer optimalen Summe von allgemeinverbindlichen Prinzipien und Gewohnheiten sorgen. Es versteht sich

von selbst, daß eine Vielzahl dieser Prinzipien und Gewohnheiten in unserer Hemisphäre christlichen Charakter tragen. Aber auch bei diesen handelt es sich entweder um vorchristliche Kultur-elemente, die in die christliche Heilslehre übernommen und mit einem christlichen Akzent versehen wurden oder um nach- und außerchristliche Anschauungen, die in die Bilder und Begriffe der christlichen Theologie eindringen können, indem sie deren Inhalt wenn nicht "entchristlichen", so doch entdogmatisieren. In all diesen Fällen besteht für den Nichtchristen keinerlei Veranlassung, sich in eine antichristliche Position zu begeben (oder drängen zu lassen). Sittliche und soziale Konventionen, deren Inhalt alle Gruppen anerkennen, müssen nicht deshalb schon Notbehelf und fauler Kompromiß sein, weil ihre geschichtlich bedingte Ausprägung mit dem Namen nur einer Gruppe verbunden ist.

Auch der Sinn der Weihnachtsgeschichte liegt (um auf den Knaben Horus, den Gott Mithra und ähnliche Kronzeugen ganz zu verzichten) diesseits der Grenze, von der ab der religiöse Sinngehalt des Christentums für Nichtchristen unannehmbar wird. Die Erzählung von der Geburt des Sohnes der Maria und des Joseph ist die Geschichte der Verheißung, die der Geburt jedes Kindes innewohnt. Es ist die Geschichte des Staunens, das uns immer wieder ergreift, wenn wir den Menschen im Stande der Unschuld sehen. Und es ist die Geschichte der mit jedem "Menschensohn" aufs neue erwachenden Hoffnung, daß er der Begnadete und Erwählte sei, der alle Rätsel lösen und von allen Leiden erlösen wird.

Jesus ist weder der erste noch der letzte Heiland gewesen. Aber es ist seine Botschaft, die in den Ländern des Westens seit nunmehr fast zweitausend Jahren verkündet wird. Vom Kaiser Augustus, von Maria und Josef, den Hirten und den himmlischen Heerscharen wurde uns erzählt, bevor wir lesen und schreiben konnten. Und da nicht nur die Kinder

Bilder und Gleichnisse nötig haben, um gewisser Wahrheiten ansichtig zu werden: welchen Sinn soll es haben, gerade auf jene Bilder und Gleichnisse zu verzichten, die uns am vertrautesten sind?

Was wir nicht annehmen können und nicht annehmen müssen (und was auch - soweit ich sehe - in der Weihnachtsgläubigkeit eines großen Teils der Christen keine Rolle spielt), ist das Dogma von der wortwörtlich zu verstehenden Gottessohnschaft des Nazareners. Wenn dieser Glaube wirklich die unabdingbare Voraussetzung des Weihnachtsverständnisses wäre, würde das Fest der Geburt Christi nicht das Weihnachtsfest, sondern ein kirchlicher Feiertag unter anderen kirchlichen Feiertagen sein. Es wäre nicht das Fest des Friedens und der Versöhnung, sondern eine Kundgebung der "Gläubigen" gegen die "Ungläubigen". Die Weihnachtszeit hat ihren, alle Menschen "guten Willens" in ihren Bann ziehenden Zauber nur entfalten können, weil es den Theologen nicht gelungen ist, daraus eine Prinzipienfrage zu machen.

Ich weiß (und ich begreife), daß dies für den rechtgläubigen Christen ein stetes Ärgernis ist. Aber ich möchte nun meinerseits mit einer Frage schließen: Was wäre gewonnen, wenn Leben und Zeugnis des Mannes aus Nazareth dem Verständnis und der Zuneigung der Nichtchristen für immer entzogen werden könnten?

Ich glaube, es wäre nicht nur nichts gewonnen, sondern es wäre viel verloren.

Anlage zur **Museums-Info** Nr. 88  
des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V.  
Dezember 2003  
Erstmals erschienen vor ca. 40 - 45 Jahren  
in der Monatsschrift "Deutsche Post"